

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 38

Artikel: Fischen erlaubt!
Autor: Herdi, Fritz / Stauber, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fischen erlaubt!

Eine handvoll Witze, zusammengestellt von Fritz Herdi

Gesetzte Frau zum Bub am Ufer: «Was wüürd ächt din Vatter säge, wänn er dich doo gsääch amene Sunntig fische?»

Bub: «Frööged Sie en doch sälber, er schtööt 30 Meter wiiter oben und isch au am Fische.»

*

Heiri Mittelschlau und Freund Kari fischen. Zuerst zieht Heiri einen Schuh aus dem Wasser, danach ein Paar Hosenträger. Als er schliesslich gar einen Lampenschirm an der Angel hat, packt er erschreckt zusammen und sagt zu Kari: «Chumm, mir hued's, do une wohnt öpper.»

*

«Wie lang fished Sie scho a däre Schtell?»

«Sächs Schtund.»

«Und händ gfange?»

«Nüüt.»

«Dasch gar nid schlächt. Ich han eine kännt, dä hät inere Wuche doo au nid meh gfange als Sie i sächs Schtund.»

*

«Wo händ dänn Sie dārigi Bombeforälle gfange?»

«Also: doo durhindere, und wo «Privat» schtöht, müend Sie eifach wiiterlauffe, dänn deet dure, wo «Unbefugtes Betreten wird streng geahndet» schtöht, und dänn chömed Sie an es Flüssli. Deet häts e Tafle: «Fischen verboten». Ebe, und genau deet isch es.»

*

Schon Noah war ein leidenschaftlicher Angler. Auch auf seiner Arche schwärmte er zum Fischen aus, kam aber bald zurück.

Seine Gattin: «Werum bisch scho wider doo?»

Darauf Noah: «Ich ha doch nu zwei Würmli ghaa.»

*

Der Angler säuerlich: «Jetzt lueged Sie mir scho vier Schtund bim Fische zue. Hued Sie's äntli in Chübel, fished Sie doch sälber!»

«Uusgschlosse, doo dezue hetti wüürkli kei Geduld.»

*

Ältliches Fräulein zum Fischer: «Wird's Ine nid langwiilig, wenn e keinen aa-biisst?»

Der Fischer: «Nei, und Ine?»

*

«Gimmer en andere Wurm!»

«Häsch doch scho eine a de Angle!»

«Ich weiss, aber dää schträngt sich kein Dräck aa.»

Mann im Comestiblesgeschäft: «Rüehred Sie mer bitte vier Forällen über de Ladetisch, dänn chani de Frau wenigstens i d Auge luege, wāni säge, ich heig's gfange!»

*

«Weisch, was en Fischer macht, wänn nüt aa-biisst?»

«Nei.»

«Ganz eifach: er leit sini Mütze vercheert aa. Dänn tänked d Fisch, er sig am Furtgoo, und wänd gschnäll de Wurm schtibitze.»

*

Werum sait men eigetli Flussbett?»

«Tänk will deet d Fisch schloofed.»

*

Lehrer: «Kurtli, wänn din Vatter zwei Forälle zu je zwei Pfund und en Hecht mit 19 Pfund fangt, dänn sind das total wieviel Pfund?»

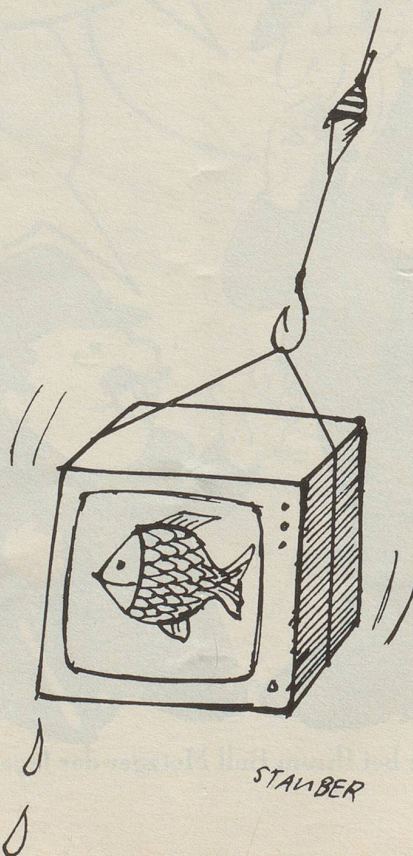
Kurtli: «So wien ich mim Vatter sis Fischerlatiin käne, machts zäme scho öppe 60 Pfund.»

*

«Wie mänge Fisch häsch hüt gfange?»

«Nu drüü, und es isch es höllisches Guldtschpiil gsii.»

«I dām Fall isch de Fischhändler verieret, er hät nämli vier uf de Rächtnig.»



Ein Auswärtiger fischt am Dorfteich. Ein Polizist kommt dazu, stellt sich hinter ihn, schaut interessiert zu. Schliesslich der Angler nervös: «Es isch tänk keis Verbräche, doo en Hecht z fange, oder?»

Polizist: «Es Verbräche nid, aber es Wunder.»

*

«Chürzli hani e Forälle vo anderthalb Meter Längi usezoge.»

«Und ich e Lampe wo no prännt hät.»

«Jetz lüügsch.»

«Guete, gang mit dinere Forälle uf sächzg Santimeter zrug, dänn lösche ich mini Lampe ab.»

*

Die Gattin zu einer Freundin: «Ich bi gsii go fische mit mim Maa und ha natüürli wider ales faltsch gmacht: z luut gredt, de faltsch Köder gnoo, am läzten Ort gschtande. Jo und dänn schliessli tummerwiis eersch no vill meh gfangen als min Maa.»

*

Der Fischer erbarmt sich des Fisches, wirft ihn ins Meer zurück und darf dafür einen Wunsch äussern. «I der Oornig», sagt er, «ich möcht en berühmte Maa wäärde.»

Kommt nach Hause, wird von Soldaten umzingelt und gefesselt und hört sie sagen: «So, und jetzt furt mit dām Kärli i d Verban-nig uf St.Helena.»

*

Mit schöner Beute kehrt Hobbyfischer Fritz heim, breitet den Segen auf dem Küchentisch aus, strahlt: «Bisch platt, gäll!»

Knurrt sie: «Platt bini nu gsii, wo d Frau Meier verzellt hät, sie heb di vorere halb Schtund im Fischlade gseh. Schniid doch nid uuf!»

Fritz schlagfertig: «Klar bin i deet gsii. Ha doch sovill gfange, dasi en Teil devoo ha müese verchaffe.»

*

Spaziergänger: «Was fished Sie?»

«Forälle.»

«Scho eini gfange?»

«Nei.»

«Wohär wüssed Sie dänn, das Sie Forälle fanged?»

*

«Sie händ doch sicher irrsinnig de Plausch ghaa z Venedig, Frau Direkter: Gondle, Markusplatz mit Tuube, Tizian und ...»

«Isch ales zümfertig gsii, aber mim Vatter

hät am beschte gfale, das er hät chöne vom Hotelzimmer uus fische.»

*

Stundenlang steht er am Ufer. Nichts. Wechselt immer wieder die Köder. Nichts. Schliesslich schmeisst er wütend ein paar Münzen ins Wasser und ruft: «Chauffed eu doch sälber, was er gäärn händ!»

*

Erich hat einen Wunderhecht gefangen. Leider an verbotener Stelle. Polizei. Richter.

Der Richter: «Sie händ en Hecht vo 43 Kilo verbottenerwiis gfange. Macht 200 Franke Puess.»

«Das zahl ich gäärn», sagt der Mann. «Aber ich han e Bitt: Tüends mer doch de Gfalle und lönds mer e paar Kopie vo däm Urteil mache, dänn chanis mine Fründ zeige.»

*

Erwin angelt oben, der Kollege zehn Meter weiter unten. Er fängt nichts, der Kollege erwischt acht schöne Fische. Am nächsten Morgen zieht Erwin sehr früh und allein los, fischt an der Stelle, wo der Kollege tags zuvor soviel Glück gehabt hat. Nach einer Stunde: nichts. Nach zwei Stunden: nichts. Nach drei Stunden: gar nichts. Da streckt plötzlich ein stattlicher Fisch den Kopf aus dem Wasser und fragt liebenswürdig: «Chunnt de Koleeg hüt niid?»

*

«Isch dä Fisch wüerkli frisch?»

«Und ob, Frau Tokter! En einzigi Mund-zu-Mund-Beaatmig, und dä schwümmt wider.»

*

«Fische isch doo verbotte.»

«Ich fische nid.»

«Aber Sie händ doch en Angelrueten i de Hand, e Schnuer draa, en Hoogge mit eme Wurm.»

«Ebe, um das Würmli goots: Ich bring däm s Schwümme bii.»

*

«Bisch verruckt, bi däm Wätter wele fische. Eerschtens fangsch nüüt, zweitens häsch en gschwullne Bagge.»

«Kei Schpur. Zweitens hani nu e Portion Würm im Bagge. Und eerschtens goot bi däm Wätter immer öppis a d Angle. Geschter zum Bischpiil isch es es Pfänderli Wiissbrot gsii.»

*

Kollegen haben Erich seines Fischerlateins wegen oft gehänselt. Schliesslich kauft er eine Waage, gibt die Fische in Gegenwart von Zeugen darauf und erzielt Prachtsresultate.

Eines Tages leiht sich der Arzt nebenan die Waage aus, um ein neugeborenes Kind zu wägen. Sie zeigt 30 Kilo an ...

Peter Heisch

Hegerlatein

Ein für allemal sei hier nachdrücklich darauf hingewiesen, dass der Jäger nicht aus einer unbezähmbaren Lust am Töten zur Flinte greift, sondern in ebenso selbstloser wie verdienstvoller Weise einen Auftrag ausführt, den die Natur nicht erfüllen kann. Denn in der freien Wildbahn fehlt oft die natürliche Auslese, und deshalb tritt der Jäger als Korrektiv in Erscheinung. Ein standesbewusster Jäger ballert nämlich nicht einfach blindlings drauflos, wie viele glauben. Sein kritisches Augenmerk zielt vor allem darauf ab, den Bestand des Wildes vor einer drohenden Überpopulation zu schützen. Und dabei hält sich der Schütze an die strengen Spielregeln des Jagdschutzverbandes. Zwischen Kimme und Korn, Halali und Aserfeuer stellt er gewissermassen den Ausgleich wie-

der her, den die Natur im allgemeinen sträflich vernachlässigt. Den Jägern die Ausübung des edlen Weidwerks verbieten zu wollen hiesse denn auch den Bock zum Gärtner machen.

In Wirklichkeit ist der Jäger vielmehr Heger und Pfleger, was alleine schon daraus hervorgeht, dass er es sich nicht nehmen lässt, das Wild in bitterer Winterkälte ausreichend mit Futter zu versorgen. Ein abschussreifer Bock erhält sogar nicht selten ein rohes Ei zu fressen, damit er ein schönes, glänzendes Fell bekommt. Die Futterkrippen im Walde sind ein sichtbares Zeichen dafür, dass der Jäger seiner Verpflichtung als Heger in beispielhafter Weise nachkommt. Er füttert das Wild so gut er kann. Und nicht nur das: Im Winter trägt er sogar gefütterte Handschuhe aus Hirschleder sowie eine gefütterte Bärenfellmütze und darf immerhin eine stolze Genußtuung empfinden, dass es sich dabei um Beutestücke von Tieren handelt, die er nicht nur selbst erlegt, sondern auch noch eigenhändig gefüttert hat.

